

Frühe Erinnerungen an meinen Bruder Axel (1931- 2015)

Flüchtlingszeit in Triangel 1945-1950

- Herbst oder Winter? Es könnte 1946 sein. Axel sitzt mit seinen 14 oder schon 15 Jahren an einem sehr kleinen Tisch, er hat viele winzige Holzteilchen vor sich liegen, schneidet, ordnet, steckt, klebt sie zusammen, bis ein winziges Gebäude entstanden ist, mit Wänden, überkragendem Dach und Fenstern, durch die man ins Innere hineinsehen kann. Ich darf zusehen, es ist ein Kunstwerk. Spielen darf ich nicht damit, nur einmal mit der Fingerspitze berühren, vorsichtig; nach einer Weile laufe ich weg, mit meinen 6 Jahren... zu den anderen Kindern.

Ich erinnere mich, dass alle bewundernd von Axels Geschicklichkeit redeten, beinahe ehrfürchtig flüsterten. Als Junge gab er aber nicht den Ton an unter den übrigen 12 Flüchtlingskindern, nein, er war eher zurückhaltend, obwohl fast der älteste.

Wir spielten oft alle zusammen, im Sommer im Freien, nach dem Abendbrot. Axel war immer dabei.

- Das beliebte Länderspiel draußen auf einer staubigen Hoffläche geht so: Ein sehr großer Kreis wird gezogen, die Fläche in Tortenstücke eingeteilt, jeder bekommt eins. Bei "los" ruft jeder laut den Namen "seines Landes", z.B. Finnland oder Frankreich, Deutschland, Italien, usw. Alle stehen startbereit mit einem Fuß in ihrem "Land" mit dem anderen draußen, bereit zum wegrennen. Wer anfangen darf, ruft nun so laut er kann den Namen eines anderen Landes, alle rennen so weit weg, wie sie können, aber der, dem das ausgerufene Land gehört, springt sofort zurück in sein Tortenstück hinein und ruft "stop!" Alle müssen stehen bleiben und nun wird festgestellt, wer am nächsten zum Kreis anhalten musste, dem darf der Ausgerufene jetzt einen Fuß breit seines Landes wegschneiden, indem ein vorher bestimmter Mitspieler mit mittlerer Schuhgröße herbeikommt und seinen Fuß zum Messen in das "besiegte" Land stellt, damit ein Fuß breit abgeschnitten werden kann, mit einem Stöckchen um den Schuh herum in den Sand gezeichnet. In dieses Stück wird der

Anfangsbuchstabe des Siegerlandes eingeritzt. Es kommt vor, dass einer nach einer Weile kein eigenes Stückchen Land mehr übrig hat; ich zum Beispiel, die Kleinste von allen - muss ausscheiden.

Axel verlor kaum je ein Stückchen seines Landes; ohne viel Aufhebens davon zu machen, wuchs sein Land sogar, auch hier schnell und geschickt im Wegrennen oder Zurückspringen. Manchmal hat er mir was davon geschenkt, wenn ich mit Glück mein "Tortenstück" neben seinem bekommen hatte.

Zur Weihnachtszeit:

- Ich sehe ihn, nicht sehr groß, dünn wie wir alle, mit blauen Augen und blonden Haaren mir gegenüber zwischen den anderen Kindern am langen Tisch sitzen, an dem die bunte, wie zufällig zusammengewürfelte Hausgesellschaft der ersten Nachkriegsjahre versammelt ist zum Weihnachtsliedersingen, an vielen Nachmittagen im Dezember, bis weit in den Januar. Jede, jeder am Tisch darf sich ein Lied wünschen, das dann alle singen werden. Axel wünscht sich immer wieder "Hohe Nacht der klaren Sterne ...", ich singe es gerne, wie die allermeisten Weihnachtslieder, aber ich verstehe den Text nicht, merke mir die Worte, wie Kinder es machen, vom Klang her.

Heute weiß ich, dass es ein Ersatzweihnachtslied aus der NS-Zeit war, 1936 komponiert, offiziell befördert und schnell in aller Munde, von einem Hans Baumann komponiert, der sich mit einem widerlichen Kampflied schon vor 1933 bei den Nazis beliebt gemacht hatte. Das Lied "Hohe Nacht..." musste nach 1945 offenbar nicht verboten werden, warum? Weil es keine direkte NS-Propagandasprache enthielt? Angeblich gibt es heute noch Sänger und ganze Chöre, die es singen und aufnehmen lassen, ahnungslos oder wissend und rechtsextrem orientiert?

Woher kannte mein Bruder Axel dieses Lied? War er denn in die HJ geschickt worden? Wurde es bei uns zu Hause gesungen in Bautzen, vor dem Krieg, im Krieg?

Die Erwachsenen um uns herum an jenem langen Tisch, nach 1945, mussten die Entstehung und die Rolle des Liedes kennen, zumal der Hausherr und

Herrscher über die ganze Flüchtlingsversammlung von Beruf Schriftsteller war - unser Großvater, aber eben selber ein schlimmer Nazi, wie wir Kinder erst viel später erfahren haben.

Im Spätsommer: 1948 (?)

- Axel geht auch nach den Schulferien wieder zu Fuß in die Kreisstadt, 5 km hin und 5 km zurück, aber er geht jetzt zu Tischlermeister Teipel in die Lehre. Ich versuche, mir den Tischler Teipel vorzustellen und was mein Bruder dort wohl lernt. Sie sagen, er wird ein Tischlergeselle werden, der ein Gesellenstück machen wird, ein besonders schönes Möbelstück aus besonders schönem Holz. Mein Bruder rückt immer mehr in unerreichbare Fernen, ich sehe ihn immer seltener, er spielt nicht mehr mit uns. In welchem Zimmer dieses uralten Fachwerkhauses wohnt er eigentlich? Die beiden jüngeren Brüder, die ja auch älter sind als ich, sehe ich dauernd, sie machen viel Lärm, streiten sich oft und versuchen, mich zu erziehen. Von Axel kaum ein Schimmer. Dann erzählen sie, er werde die Lehre schon bald beendet haben. Ich möchte das Gesellenstück sehen, die Erwachsenen beachten meinen Wunsch überhaupt nicht, ich sehne mich nach meinem großen Bruder, der mir immer weiter abhanden zu kommen scheint.

Schulzeiten im Taunus und in Gifhorn 1950-1959

Kein Abschied, jedenfalls keiner, der mir in Erinnerung geblieben wäre. Ich zog mit meiner Tante um, weit weg in ein Bergdorf im Taunus, mit 10 Jahren. Schule in Bad Schwalbach und Wiesbaden. Von Axel, der inzwischen 19 Jahre alt war, erfuhr ich für mich Beunruhigendes, er sei gleich nach der Lehre nach Düsseldorf gezogen, weit weg also, weil er dort, nun als Geselle, Arbeit bei einem Tischler gefunden habe, der alte Möbel restaurieren könne, wertvolle, antike Möbel. Es vergingen viele Jahre, in denen ich kaum etwas über ihn hörte und nichts von ihm selber. 1953 aus dem Taunus zurückgeholt zu meinem Vater, ging ich nun in derselben Stadt zur Schule, in der Axel bei Tischler Teipel das feine Arbeiten mit Holz gelernt hatte. Es gab wieder Familienfeiern, Axel kam aus Düsseldorf, erzählte mit seiner tiefen Stimme, die mir nicht so recht zu seinem wirklich nicht sehr großen Körper zu passen schien. Ich hörte ihm gerne

zu, fasziniert und ganz auf seiner Seite, oft ohne wirklich zu verstehen, worum es ging, z. B. als er im Streit mit den Brüdern und dem Vater darauf bestand, schwarz und weiß seien keine Farben, sondern Zustände! Dem konnte die Familie nicht folgen, so etwas habe er im verrückten Düsseldorf aufgeschnappt und überhaupt, warum er eigentlich immer noch nicht seinen Meisterbrief gemacht habe...

- Es ist früher Herbst im Jahr 1956. Ich habe Herbstferien und ich habe eine Einladung von meinem großen Bruder Axel, ihn für ein paar Tage in Düsseldorf zu besuchen. Er habe auch einen Schlafplatz für mich, bei Freunden im selben Haus. Mit dem Ersparten aus Flötenunterricht und Mathematiknachhilfe fahre ich nach Düsseldorf. Vom Bahnhof abgeholt, bestaune ich im Laufen die großen Häuser und breiten Straßen. Axel erklärt mir dies und erklärt mir jenes, wir erreichen seine Wohnung. Man geht merkwürdiger Weise durch eine Toreinfahrt und dann von hinten ein paar Stufen herauf zur Wohnungstür wieder Richtung Straße. Wir stehen in einem richtig großen Zimmer mit zwei großen Fenstern zur Straße hinaus. Ich wage keinen Schritt vorwärts zu machen. Rechts in der Hälfte des Zimmers steht von der Wand her in den Raum hinein ein Regal aus ganz hellem Holz, durch das man also hindurchsehen kann, nämlich da wo Lücken zwischen Büchern und anderen Gegenständen sind. Ein hohes, offenes Regal quer in den Raum gestellt, so etwas habe ich noch nie gesehen. Eines der Regalbretter ist ein gutes Stück breiter als die anderen und auf dem vorstehenden Holz steht eine grünliche Flasche mit einer einzigen, langgestielten Blume darin. Ein seltsame Blume. Hinter dem Regal erkenne ich einen großen Tisch, nein, es ist eine riesige Holzplatte, die auf zwei merkwürdigen schiefen Ständern liegt, ohne herunter zu rutschen? Ich könnte auch am Regal links vorbeigehen, könnte mir den mit vielen Papierbögen voll gepackten Tisch aus der Nähe ansehen. Axel fordert mich aber nicht dazu auf, fragt mich stattdessen, wie mir seine Wohnung gefiele. "Was ist das für eine Blume?" frage ich ausweichend, weil ich jetzt beileibe nicht sagen könnte, ob mir seine "Wohnung" gefällt oder nicht, ich bin einfach noch lange nicht damit fertig, diese ganzen ungewohnten Anblicke in mich aufzunehmen. Zum Beispiel, soll das ein Bett sein, was da links vorne am Fenster auf dem Fußboden liegt? Was ich sehe, ist ein Berg Schlafdecken, ein Kopfkissen könnte auch dabei sein, darunter schaut

wieder dieses sehr helle Holz hervor, eine kleine Kiste aus flachen Brettchen gemacht steht daneben. An der einen Seite des Fensters, nahe bei dem, was also ein Bett sein könnte, hängt ein sehr schönes großes Tuch, soll das eine Gardine sein? Und wenn, warum nur an einer Seite des Fensters? Axel holt mich aus meinen prüfenden Gedanken und will mir zeigen, wo ich schlafen kann, in der Wohnung nebenan. "Nun wollen wir uns was zu essen machen", sagt er dann und geht voran in die Küche. Wir hocken auf harten, alten Küchenstühlen, essen etwas Brot mit irgendetwas drauf, trinken irgendetwas. Ob ich ein bisschen aus Gifhorn erzählen möchte, wie es mir in der Schule gehe, was ich nachmittags mache, welche Bücher ich gelesen hätte, ob ich noch immer Flöte spielen würde. Da ist plötzlich jemand, der mich fragt, etwas von mir wissen möchte, mich erzählen lässt, aufmerksam zuhört, mich ernst nimmt? Ich rede ohne Punkt und Komma. Axel ermuntert mich dazu, mit freundlichen "Aha", "Ach so", "Und dann?" Irgendwann spät: Schlafen gehen.

Die wenigen Ferientage vergingen viel zu schnell. Axel zog mit mir durch die Stadt, ging mit mir in ein Kunstmuseum, saß mit mir auf einem großen freien Platz in der Herbstsonne, gab es da Wasserspiele? Nein? Ich könnte das in der Erinnerung mit Mannheim verwechselt haben. An einem Abend kochte er etwas Gutes zu essen, ich erinnere mich nur an die Kartoffelkroketten. Axel wusste, wie man Kroketten macht! An einem anderen Abend lud er mich ein ins "Komödchen"!! Haben wir danach in der Stadt noch irgendwo etwas gegessen oder getrunken? Ich glaube nicht, das wäre sicher viel zu teuer gewesen. In Gifhorn gab es natürlich kein Kabarett nur den Schützensaal, in dem im Sommer ab und zu die Hannoversche Landesbühne ein Theaterstück zum Besten gab. Es gab ja auch kein Kunstmuseum nur ein kleines, langweiliges Heimatmuseum.

Eines Tages durfte ich mitkommen und einen Blick in die Werkstatt des Meisters werfen, bei dem Axel antike Möbel kunstvoll restaurieren lernte, das hatte Tischler Teipel ihm nicht beibringen können. Die Zeit war herum. In Gifhorn hätte ich viel erzählen wollen von meiner Reise in die große weite Welt, aber kaum jemand interessierte sich dafür.

Ein kleines Glücksgefühl war in mir zurückgeblieben, von niemandem so ernst genommen zu werden, wie von meinem geliebten Bruder Axel.

Nachtrag:

Axel ist mein zweitältester Bruder, mehr als 9 Jahre älter als ich, geboren 1931, noch vor der NS-Diktatur, 8 Jahre vor dem Beginn des 2. Weltkrieges. Er musste nicht zum "Volkssturm". Was er trotzdem an Schrecklichem erlebt haben mochte, weiß ich nicht, er hat es mir nicht erzählt und ich war zu jung und zu unerfahren, um klug danach zu fragen. Unsere gute Tante Marlene war im Februar 1945 mit uns Kindern aus Bautzen "in den Westen" geflohen, nach Triangel. Nun beginnen meine Erinnerungen wieder von vorne...